

Fromme Frauen – unbequeme Frauen? : weibliches Religiosentum im Mittelalter. Hrsg. von Edeltraud Klüeting, Hildesheim, Zürich, New York : Olms (Hildesheimer Forschungen; 3) ISBN: 3-487-13073-4. VIII, 255 S., 39,80 Euro.

Seit nunmehr zehn Jahren bietet die Dombibliothek Hildesheim ein hervorragendes Ambiente für anspruchsvolle wissenschaftliche Tagungen – und mit der eigenen Schriftenreihe „Hildesheimer Forschungen“ auch eine willkommene Plattform für die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge. Nach den Tagungsbänden „Konversionen im Mittelalter und in der Frühneuzeit“ (1996, gedruckt 1999) und „Irenik und Antikfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert“ (2002, gedruckt 2003) liegen jetzt auch – bemerkenswert rasch publiziert – mit dem dritten Band der Schriftenreihe die Vorträge der vom 9. bis 12. März 2005 unter der Leitung von Edeltraud Klüeting durchgeführten Tagung „Fromme Frauen – unbequeme Frauen?“ vor.

Das sorgfältig edierte und gedruckte Buch behandelt in neun chronologisch angeordneten Fachbeiträgen zahlreiche Facetten des Lebens in religiösen Frauengemeinschaften des Mittelalters; dazu kommen zwei Vorträge über „Frauen in Orden und Kongregationen in der katholischen Kirche heute“ (Aurelia Spindel OP, Dominikanerinnenkloster Augsburg) und über „Geschichte und Gegenwart der Hannoverschen Klosterkammer“ (Axel Frhr. von Campenhausen, Professor emeritus der Universität Göttingen und Kirchenrechtliches Institut der EKD in Göttingen).

Im ersten Beitrag beschäftigt sich Thomas Schilp (Universität Essen/

Duisburg und Stadtarchiv Dortmund) mit der „Vita Hathumodae, der ersten Äbtissin der Frauenkommunität Gandersheim (852–874)“ (S. 1–25) und wendet sich dabei entschieden gegen die seit dem frühen 19. Jahrhundert übliche Einteilung der religiösen Frauengemeinschaften auch für das Früh- und Hochmittelalter in Frauenkloster und Frauenstift. Indem er die Lebensbeschreibung Hathumods aus der Feder des Mönchs Agius an der im Zuge der karolingischen Reformen beschlossenen „Institutio sanctimonialium“ der Aachener Synode von 816 misst, gelingt Schilp der Nachweis, dass die Vita keineswegs ein Dokument für die Orientierung Hathumods und ihres Klosters an der Benediktregel ist; nach Schilp erfolgt die Differenzierung der Frauenkommunitäten in Kloster und Stift erst ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Stephanie Haarländer (Universität Mainz) skizziert die Forschungsgeschichte der „Doppelklöster“ (S. 27–44) und legt sowohl die Schwierigkeiten bei der Definierung der Lebensformen „symbiotischer Konvente“ als auch die problematische Quellsituation dar. Im Anschluss an Rolf de Kegel unterscheidet sie drei Phasen der Entwicklung: 1. „cohabitatio“, das heißt erste, unregelmäßige Formen des Zusammenlebens, 2. Konsolidierung und Institutionalisierung der Doppelklöster (einschließlich der Ausarbeitung von Regeln und Satzungen), 3. Dissoziation in Form von Annexklöstern, Wegverlegung oder Auflösung.

Immo Eberl (Universität Tübingen und Stadtarchiv Ellwangen) behandelt die Frühzeit von „Frauenzisterzen des Zisterzienserordens“ (S. 45–65) vorwiegend anhand der Klöster Jully (Arrondissement Avallon/Burgund, gegründet

um 1113/1115) – welches verfassungsmäßig immer ein Benediktinerinnenkloster war (!), Tart (12 km südöstlich von Dijon), eine Gründung von Abt Stephan Harding von Citeaux und reformorientierten Nonnen aus Jully (um 1120/1125), und Las Huelgas (1187 von König Alfons VIII. von Kastilien gestiftet) sowie ihrer Klosterverbände. Die Frühgeschichte der Zisterzienserinnenklöster ist geprägt durch die Konzentration auf die Ausbildung von Mädchen und Frauen und durch die weitgehende Unterordnung unter die Männer ihres Ordens – selbst wenn die Nonnen von Las Huelgas zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Jurisdiktionsgewalt des Abtes von Citeaux in Frage stellten und die Äbtissin zeitweilig sogar priesterliche Funktionen (Beichtabnahme, Predigt) ausübte. Mit der Exkommunikation der Äbtissin 1261 war allerdings „der Widerstandswille der Frauen von Las Huelgas gebrochen“ (S. 65). In der Folgezeit – bis ins späte 20. Jahrhundert – haben „die Zisterzienserinnen in der Regel die Entscheidungen der männlichen Ordensmitglieder mitgetragen, ohne an ihnen beteiligt gewesen zu sein“ (S. 65).

Christian-Frederik Felskau (Goethe-Institut Düsseldorf) wagt die vergleichende Untersuchung „Zu Einheit und Vielfalt der 'religiösen Frauenbewegung' des 12. und 13. Jahrhunderts“ im europäischen Rahmen (S. 67–103) und untersucht auf breiter Basis den Anteil der Frauen an den „Hauptstützen der spirituellen Erneuerung“ (S. 68) dieser Zeit: Mystik, Beginitum, Reklusenklöster und laikale Bußgemeinschaften. Typologisch-räumlich wie zeitlich und geschlechtsspezifisch dokumentiert er dabei den „facettenreichen Aufbruch der weiblichen Laien“ (S. 103).

Isnard W. Frank OP (Emeritus der Universität Mainz, Dominikanerkloster Wien), der beste Kenner der dominikanischen Ordensgeschichte, widmet sich den „Dominikanerinnen als Zweiter Orden der Dominikaner“ (S. 105–125) und belegt eindrucksvoll „wie die Dominikaner zu den Dominikanerinnen kamen“ (S. 125) – näherhin zu fast 150 Frauenkonventen am Beginn des 14. Jahrhunderts (das heißt: im Laufe eines knappen Jahrhunderts)! Frank hebt die kluge Politik der Dominikaner hervor, die in der „Frauenfrage“ die bei Prämonstratensern und Zisterziensern zu beobachtenden Spannungen weitgehend vermeiden konnten.

Ulrich Faust OSB (Emeritus der Universität Hildesheim, Archiv der Abtei Ottobeuren) behandelt „Die Frauenklöster in den benediktinischen Reformbewegungen des hohen und späten Mittelalters“ (S. 127–142) – mit dem Schwergewicht auf den niedersächsischen Benediktinerinnenklöstern mit Pröpsten als eigentlichen Leitern (statt Äbtissinnen) bzw. süddeutsch-österreichischen Doppelklöstern, die sich der Hirsauer bzw. später der Bursfelder Reform öffneten. Faust konstatiert eine Zufriedenheit der niedersächsischen Nonnen mit der Propsteiverfassung, und auch bei den Hirsauer Doppelklöstern akzeptierten die Klosterfrauen die „letzte Führungskompetenz“ der Äbte der Mönchsklöster (S. 142). Bei der Einführung der spätmittelalterlichen Reformen ist sowohl Widerstand von Äbtissinnen als auch „Bereitschaft zur Umkehr und Erneuerung des klösterlichen Lebens gemäß der Regel des hl. Benedikt festzustellen. Der Verzicht auf alte Missstände, die gern im Namen einer geheiligten Tradition verteidigt wurden, fiel den meisten Klosterfrauen nicht leicht.

Sie nahmen aber die Reform vor der Reformation an.“ (ebenda)

„Widerstand von Frauen gegen Reformen“ ist das Thema der umfangreichen Ausführungen von Hans-Joachim Schmidt (Universität Fribourg/Schweiz) (S. 143–180). Nicht überraschend ist sein Befund, dass viele Konventualinnen „von der Intentionalität der *Vita religiosa*“ abwichen und den „Gehorsam gegenüber kirchlicher Hierarchie“ missachteten – zumal, wenn es der Obrigkeit „darauf ankam, die als anstößig bezeichneten Zustände zu beenden“ (S. 175). Schmidt will „Gehorsamsverweigerung, Sexualität, quasi-familiäre Fürsorge“ jedoch weniger auf der religiösen Ebene ansiedeln und „als Verfall gedeutet“ wissen denn „als Realisierung authentischer Wünsche der Frauen nach einem guten Leben“ (ebenda). Auch die Reklamation der Nonnen und Stiftsdamen auf den „Zugang zu materiellen Gütern“, die von disziplinierungswütigen Reformern wie Johannes Busch gegeißelt wurde, stellt sich für Schmidt eher als „Garant für die Verwirklichung von Wünschen (dar), die Frauen bei der Gestaltung ihres Lebens hegten. Die Frauen waren wegen ihrer eingeschränkten Lebensentwürfe auf die Verfügung über materielle Güter mehr als die Männer angewiesen, denn sie erweiterten das Verhaltensrepertoire und gewährten Zugang zu Ressourcen. Nur so ließ sich das Machtgefälle zu den Männern wenn nicht korrigieren, so doch zumindest kompensieren. ... Für die Frauen bedeutete Widerstand gegen die Reformen die Verteidigung ihrer Freiheit.“ (S. 176)

Astrid von Schlachta (Universität Innsbruck) widmet sich der „volks-sprachliche(n) Dichtung und Mystik der Beginen“ (S. 181–204). Die von die-

sen vertretene „Freiheit“ bezog sich sowohl auf die Lebensform als auch auf die Theologie, nicht aber auf das politische System, das als „von Gott eingesetzt“ nicht in Frage gestellt wurde. „Es ging den Beginen um innerkirchliche Reformen, es ging ihnen darum, den Menschen einen Spiegel ihres eigenen Zustands vorzuhalten. Das Ziel sollte ein Auf- oder Wachrütteln sowohl der Kleriker als auch der Laien sein.“ Und: „Das intendierte Auf- oder Wachrütteln erreichte seine größte Resonanz in der Volkssprache.“ (S. 202)

Die Herausgeberin Edeltraud Kluetting T.O. Carm (Universität Innsbruck) behandelt abschließend „Beginen, Mantellaten und Karmelitinnen im 15. Jahrhundert“ (S. 205–224). Sie zeigt auf, „welche Frauen im 14. und 15. Jahrhundert bei den Karmeliten geistliche Begleitung und Anschluss an den Orden suchten“, verdeutlicht die „Haltung des Ordens zur weiblichen Frömmigkeit“, stellt die „Entstehung des Zweiten und Dritten Ordens im Karmel“ dar und wirft einen „Blick auf die Spiritualität der Karmelitinnen“ (S. 206). Ihr ausgewogener Beitrag rundet einen inhaltlich wie optisch gelungenen und zur Lektüre nachhaltig empfohlenen Tagungsband ab.

Berthold Jäger

Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter. Katalog zur Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und des Dom-Museums Hildesheim in der Bibliotheca Augusta vom 28. November 2004 bis 31. Juli 2005, bearb. von Patricia Carmassi. Wolfenbüttel, 2004 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, 83). XIII, 469 S., ISBN: 3-447-05126-4. 39,00 Euro.